

Themenkreis: Transformation/Veredelung von Lebensmitteln auf dem eigenen Hof

Problemstellung:

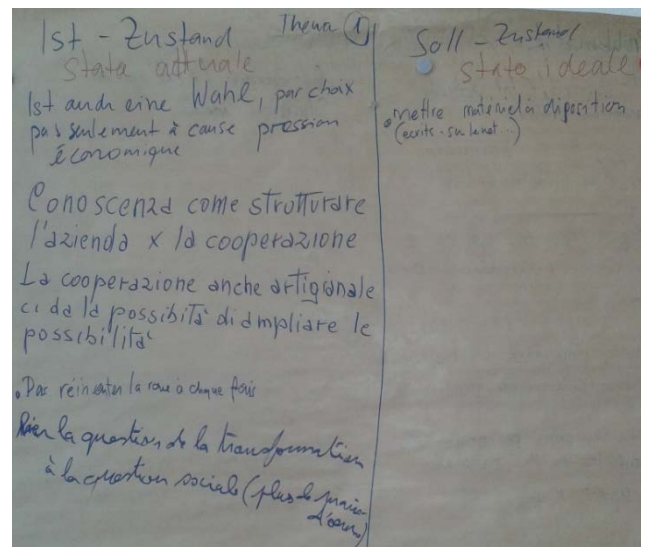
Damit Höfe und Produzenten überhaupt aufgrund fallender Preise überleben können, wählen viele die Strategie, Rohprodukte auf dem Hof selber weiter zu verarbeiten und selber zu vermarkten, um so einen grösseren Anteil entlang der Wertschöpfungskette gewinnen zu können. Diese Strategie verbessert zwar ihr Einkommen wesentlich, bedingt aber auch das Aneignen von Wissen aus dem handwerklichen Verarbeitungsgewerbes. Landwirte entfernen sie sich so von ihrem ursprünglichen Kerngeschäft des Produzierens, das immer weniger Wertschätzung erfährt, und haben daher weniger Zeit, zusätzlich noch ihr Knowhow im Bereich der Urproduktion zu vertiefen. Dies wäre aber in Anbetracht der mannigfaltigen Herausforderungen an ihr Können und Wissen (Klimawandel, Bodenerosion, Bodenfruchtbarkeit, Düngemanagement, Sortenvielfalt und Sortenresistenz, Tierwohl, etc.) nötig.

Fragen:

- 1.) Mit welchen Strategien können Produzenten/innen dieser Problematik begegnen? Ist das alles - Produzieren und Verarbeiten auf qualitativ hohem Niveau -unter einen Hut zu bringen?
- 2.) Ist es erstrebenswert, auf den Höfen selber Bäckereien, Käsereien, Mühlen aufzubauen oder/und wäre eine verstärkte Kooperation mit dem lokalen Gewerbe (soweit noch vorhanden), resp. Förderung dieses lokalen Gewerbes besser? (Aufbau solidarökonomischer Kooperationen, resp. Produktionsketten). Oder gibt es noch andere Möglichkeiten?

Ist-Zustand «Transformation»

- Ist auch eine Wahl, nicht nur aufgrund eines ökonomischen Drucks
- Kenntnis, wie der Betrieb und die Zusammenarbeit zu strukturieren ist.
- Die Zusammenarbeit, auch mit Handwerksbetrieben, ergibt Möglichkeiten zur Erweiterung
- Nicht das Rad jedes Mal neu erfinden
- Die Frage der Verarbeitung mit der sozialen Frage verbinden (mehr Arbeitskräfte)

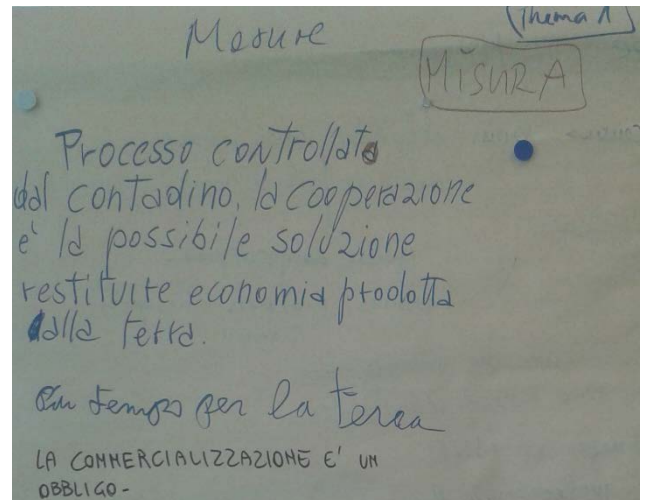


Soll-Zustand «Transformation»

- Material zur Verfügung stellen (Dokumentationen, im Internet, ...)

Massnahmen «Transformation»

- Abläufe durch den Landwirt kontrolliert
- Die Zusammenarbeit ist die mögliche Lösung um die Produktion wieder an den Boden zu binden
- Mehr Zeit für den Boden
- Die Vermarktung ist ein Muss

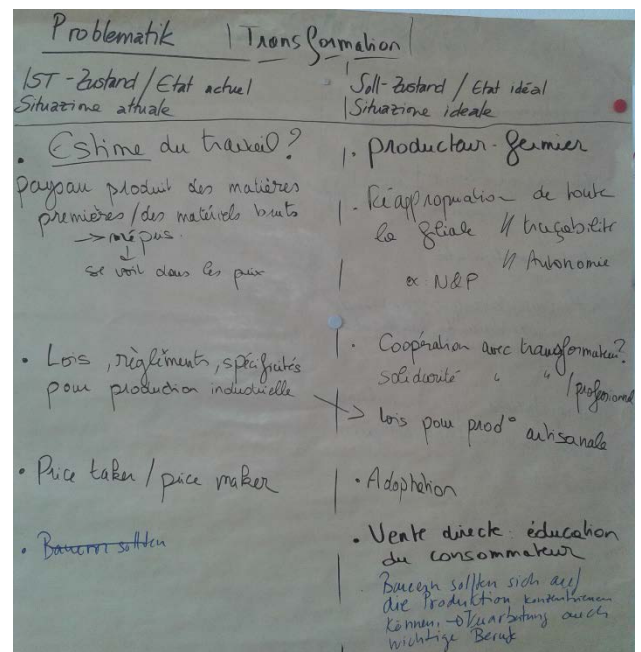


Ist-Zustand «Transformation»

- Wertschätzung der Arbeit? Bauern produzieren Rohprodukte --> wenig Wertschätzung, die sich im Preis widerspiegelt.
- Gesetze und Regelungen sind auf industrielle Produktion ausgelegt
- Preisnehmer / Preismacher

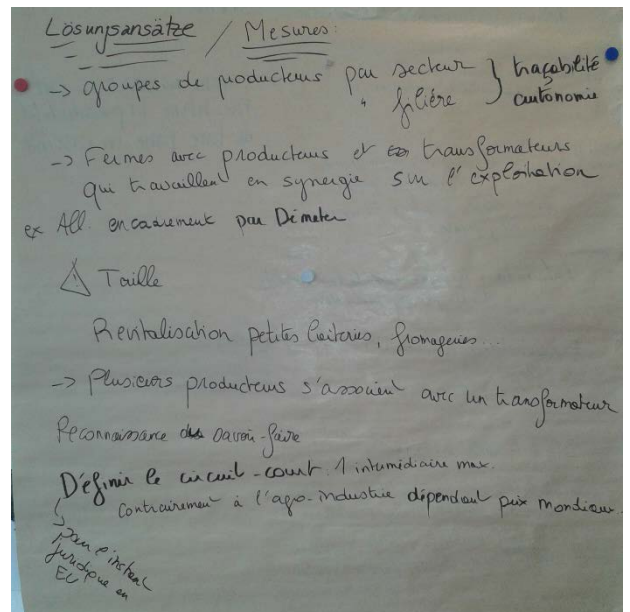
Soll-Zustand «Transformation»

- Bäuerliche Produktion
- Wiederaneignung der ganzen Wertschöpfungskette: Rückverfolgbarkeit, Selbständigkeit. Bsp: Nature & Progrès
- Zusammenarbeit mit Verarbeitern? Solidarität mit Verarbeitern / Professionellen
- Gesetz ausgelegt für die handwerkliche Produktion
- Anpassung
- Direktverkauf: Erziehung des Konsumenten
- Landwirte sollten sich auf die Produktion konzentrieren können. Verarbeitung auch wichtiger Beruf.



Massnahmen «Transformation»

- Produzentengruppierung je Sektor / Branche:
Rückverfolgbarkeit, Selbständigkeit
- Betriebe, bei denen Produzenten und Verarbeiter synergetisch auf dem Betrieb zusammenarbeiten. Bsp. Einbettung wie bei Demeter
- Grösse!
- Wiederbelebung kleiner Molkereien und Käsereien
- Mehrere Produzenten schliessen sich mit einem Verarbeiter zusammen
- Anerkennung des bäuerlichen Know-hows (savoir-faire)
- Bestimmung der Anzahl Zwischenhändler (circuit-court) (momentan gesetzliche Debatte in der EU): max. 1 Zwischenhändler. Im Gegensatz zu Agroindustrie, die von Weltpreisen abhängt.



Themenkreis gesetzliche Rahmenbedingungen: Hygienevorschriften und Raumplanung

Problemstellung:

Obwohl die Landwirte seitens der Agrarpolitik aufgefordert sind, immer innovativer zu werden und unternehmerisch zu handeln, be- oder verhindern insbesondere Vorgaben aus der Raumplanung und Hygienevorschriften ein solches Verhalten. Wollen Landwirte ihre Produkte auf dem Hof weiterverarbeiten, so werden Bau und Einrichtung entsprechender nötiger Infrastrukturen durch Gesetzesvorgaben massiv erschwert. Viele dieser Vorgaben sind den Möglichkeiten und Bedürfnissen der nachgelagerten verarbeitenden Industrie angepasst und mit hohen und komplexen Anforderungen finanziell derart aufwendig, dass sie von landwirtschaftlichen Betrieben oder auch dem lokalen traditionellen verarbeitenden Gewerbe gar nicht mehr umgesetzt werden können.

Fragen:

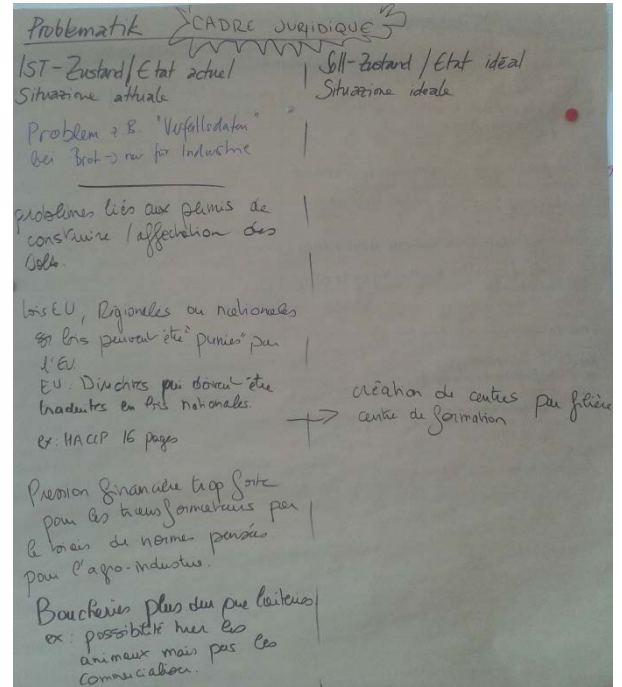
1. Welche Gesetze behindern in ihrem Land eine mögliche Weiterverarbeitung der Rohprodukte durch Landwirte selber oder/und das verarbeitende, lokale traditionelle Gewerbe?
2. Sollten für landwirtschaftliche Betriebe, welche selber ihre Produkte transformieren wollen, und für das verarbeitende Kleingewerbe, eigene Vorschriften im Bereich Raumplanung und Hygiene entwickelt werden? (Verschieden von denjenigen an die Industrie) Und wenn ja, welche?

Ist-Zustand «ges. Rahmenbedingungen»

- Problem z.B. «Verfallsdatum» bei Brot: Sollte nur für Industrie gelten
- Probleme verbunden mit Baubewilligungen / Beeinträchtigung des Bodens
- EU-Gesetzgebung: Regionale oder nationale Gesetzgebung können durch EU «bestraft» werden: Die EU-Vorschriften müssen in nationale Gesetze übertragen werden. Bsp: HACCP: 16 Seiten
- Finanzieller Druck zu gross für Verarbeiter, da die Normen auf die Agroindustrie ausgerichtet sind
- Für Metzgereien ist es härter als für Molkereien. Bsp: Möglichkeit, die Tiere zu töten, nicht aber, sie zu vermarkten

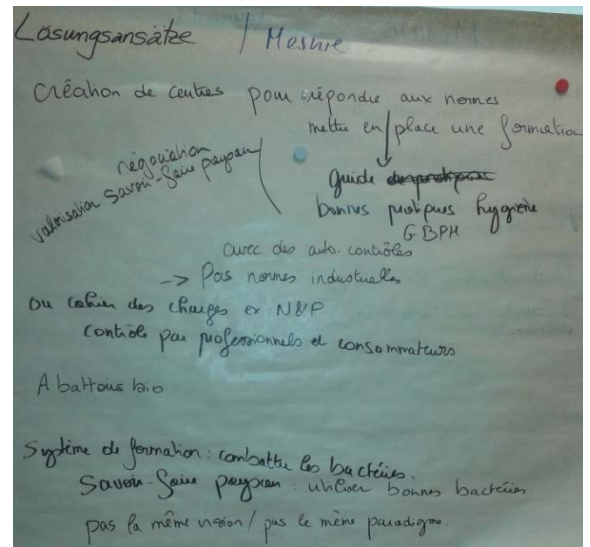
Soll-Zustand «ges. Rahmenbedingungen»

- Schaffung von Ausbildungszentren je Branche



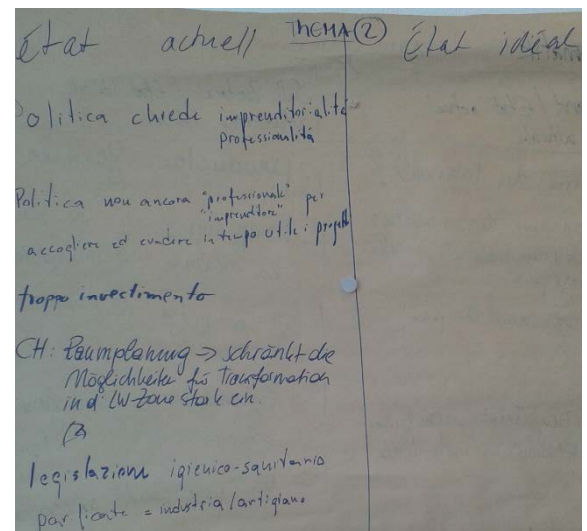
Massnahmen «ges. Rahmenbedingungen»

- Schaffung von Zentren um den Normen gerecht zu werden: Ausbildungsangebot aufstellen, Leitfaden zu guter Hygienepraxis (GBPM)
- Verhandlung zur Inwertsetzung des bäuerlichen Know-hows
- Pflichtenheft, Bsp. Nature & Progrès, ohne industrielle Normen: Kontrolle durch Fachleute und Konsumenten und Selbstkontrolle.
- Bioschlachthöfe
- Ausbildungssystem heute: Bakterienbekämpfung. Nicht die gleiche Vision, das gleiche Paradigma wie bei Landwirten, der mit seinem Know-how die guten Bakterien nutzt



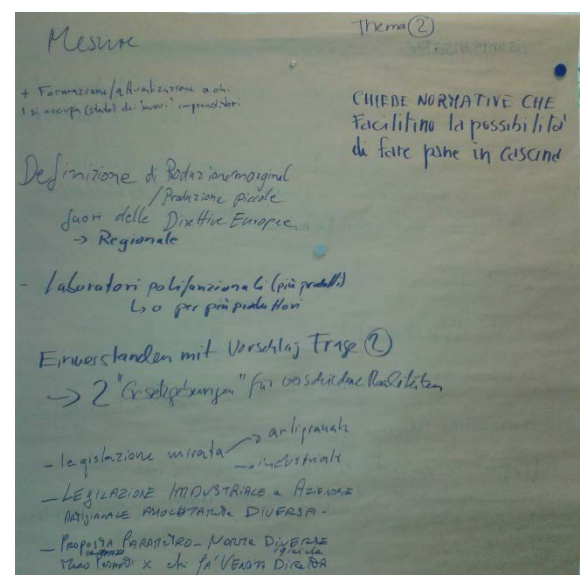
Ist-Zustand «ges. Rahmenbedingungen»

- Politik verlangt Unternehmertum und Professionalität
- Die Politik ist aber noch nicht «professionelle» und «unternehmerisch» im zeitgerechten bearbeiten und genehmigen von Projekten
- zu viel Investition
- Raumplanung in der Schweiz schränkt die Möglichkeiten der Transformation in der Landwirtschaftszone stark ein.
- Staatliche Anerkennung von gesetzlichen Hygienebestimmungen für die Industrie und das Handwerk



Massnahmen «ges. Rahmenbedingungen»

- Ausbildung / Aufdatierung der Behörden, die sich um «neue» Unternehmer kümmern
- Vorschriften, die das Brotbacken auf dem Hof erleichtern
- Definition einer marginalen / kleinen Produktion, die nicht den europäischen Richtlinien unterstellt ist. Regional.
- Mehrfunktionale Werkstätten (mehr Produkte) oder Werkstätten für mehrere Produzenten
- Einverstanden mit Vorschlag in Frage 2: 2 «Gesetzgebungen» für verschiedene Realitäten
- Gesetzgebung ausgerichtet je auf die handwerkliche und die industrielle Produktion
- Absolut unterschiedliche Gesetzgebung für die Industrie und das handwerkliche Gewerbe
- Kriterienraster verschiedener, weniger strenger Hygienennormen für den Direktverkauf



Themenkreis: Agrarsubventionen

Problemstellung:

Agrarsubventionen wurden von den Interviewten zwar unterschiedlich beurteilt, doch fanden keine Interviewten die heutige Praxis grundsätzlich zufriedenstellend. Kritisiert wurde u.a., dass der Hauptanteil der Subventionen gemessen an der vorhandenen Betriebsfläche ausgeschüttet werde, quasi gemäss Giesskannenprinzip, und zu wenig gemessen an der effektiv qualitativen Arbeit und Arbeitsintensität, welche Landwirte_innen erbringen. Generell befördern Subventionen daher in ihrer groben Stossrichtung immer noch den gewollten Strukturwandel nach dem Motto, wachse oder weiche, und kommen den Bedürfnissen hochtechnisierter und spezialisierter Grossbetrieben sowie den vor- und nachgelagerten Industrien entgegen. Weiter ermöglichen sie, Preise niedrig zu halten, sodass die Produktionskosten der Produzenten i.d.R. nicht gedeckt werden können. Zudem kann festgestellt werden, dass trotz übergeordneter gemeinsamer Vorgaben der AP, resp. GAP, die ökologische Landwirtschaft regional sehr unterschiedlich (gemäss Umsetzungsverordnungen der Bundesländer, Regionen, etc.) gefördert wird und Gemüseanbau überall nur sehr marginal unterstützt wird.

Fragen:

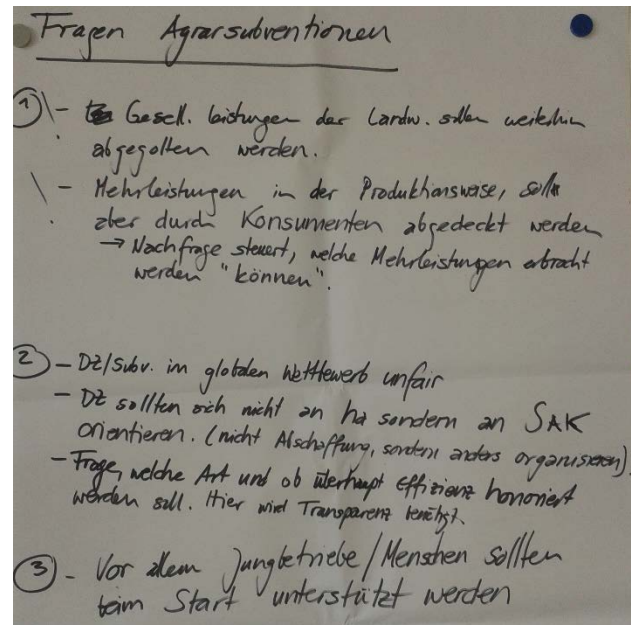
1. Behindert die aktuelle Subventionspraxis und Preispolitik den Wechsel hin zu einer ökologischen Landwirtschaft, welche gleichzeitig den Produzenten erlaubt, eine langfristig, sichere Existenz zu ermöglichen?
2. Sollten gar keine Subventionen mehr bezahlt werden?
3. Welche Art von Subventionen wären sinnvoll, einen nötigen Paradigmenwechsel und eine grundlegende Ökologisierung in der Landwirtschaft in grösserem Massstab zu ermöglichen?

Fragen 1 - 3 «Agrarsubventionen»

- Frage 1: Gesellschaftliche Leistungen der Landwirtschaft sollen weiterhin abgegolten werden.
- Frage 1: Mehrleistungen in der Produktionsweise soll aber durch Konsumenten abgedeckt werden: Nachfrage steuert, welche Mehrleistungen erbracht werden können.
- Frage 2: Direktzahlungen/Subventionen im globalen Wettbewerb unfair
- Frage 2: Direktzahlungen sollten sich nicht an Fläche (ha) sondern an Standardarbeitskräften (SAK) orientieren.
- Frage 2: Frage, welche Art von Effizienz honoriert werden soll und ob überhaupt. Hier wird Transparenz benötigt. (z.B. Ertrag/ha vs. low-input)
- Frage 3: Vor allem Jungbetriebe / Menschen sollten beim Start unterstützt werden.

Soll-Zustand «Agrarsubventionen»

- xx



Massnahmen «Agrarsubventionen»

- Solidarökonomisches Modell als Weg, um von Direktzahlungen/Subventionen unabhängig zu werden
- ABER: abhängig von Betriebstyp. Im Gemüsebau eher möglich, da hohe Wertschöpfung pro ha. Im Getreideanbau fast unmöglich.

Lösungsansätze Agrarsubventionen

o Solidarök. Modell als Weg, um von DZ/Subventionen unabhängig zu werden.

— ABER: abhängig vom ^{Betriebstyp} Ldw. typ. Im Gemüsebau eher möglich. Im Getreideanbau fast unmöglich.

Gemüsebau: hohe WS auf kleiner Fläche

Themenkreis: Preisbildung

Problemstellung:

Viele solidarökonomisch ausgerichtete Betriebe, setzen ihre Produkte nicht oder nicht ausschliesslich über Ernteanteile (CSA) ab, sondern über mehrere Kanäle, hauptsächlich über Direktvermarktung. Daher berücksichtigen sie bei der Preisfestlegung ihrer Produkte bis zu einem gewissen Grad auch die gängigen Preisempfehlungen für direktvermarktete Bioprodukte. Das Ziel, gerechte Preise zu erzielen, welchen den wahren Wert des Lebensmittels spiegeln und die Kosten decken, wird von allen Initiativen angestrebt. Doch trotz Solidarität zwischen Produzenten und Konsumenten besteht bezüglich Zahlungsbereitschaft der Konsumenten eine gewisse «Schmerzgrenze» und es werden Preisvergleiche zu anderen, sich schnell verbreitenden, teils vermeintlich regionalen Abosystemen und zum Grosshandel, welche Preise intransparent festlegen, gezogen. Weiter spiegeln diese Preise bekanntlich nicht externalisierte Kosten.

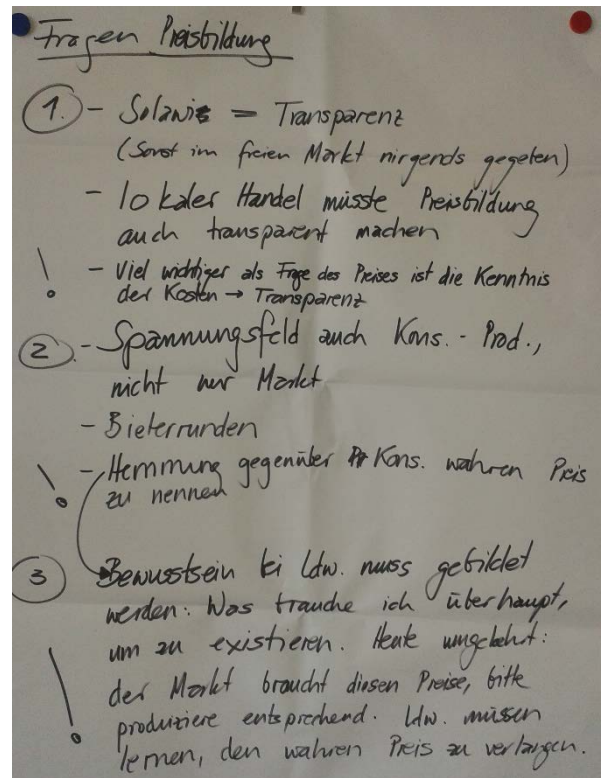
1. Wie steht es um die Transparenz bei der Preisbildung von Lebensmitteln in euren jeweiligen Ländern?
2. Können solidarökonomische Initiativen (nicht nur reine CSA-Betriebe sind damit gemeint) die Preise für Einzelprodukte oder auch ganze Ernteanteile wirklich unabhängig, entsprechend der Kostenwahrheit, festlegen?
3. Wie kann eine klare Kosten- und Preisbildungs-transparenz für landwirtschaftliche Produkte erreicht werden?

IST-Zustand «Preisbildung»

- Heterogenität Betriebe: Den einen fairen Preis gibt es nicht. Deshalb pragmatischer Ansatz mit Biopreis + 20 %.

Fragen «Preisbildung»

- Frage 1: Solawi = Transparenz, die sonst im freien Markt nicht gegeben ist
- Frage 1: lokaler Handel müsste Preisbildung auch transparent machen
- Frage 1: Viel wichtiger als die Frage des Preises ist die Kenntnis der Kosten --> Transparenz
- Frage 2: Spannungsfeld auch Konsument-Produzent, nicht nur Markt
- Frage 2: Bieterunden
- Frage 2: Hemmungen gegenüber Konsumenten, den wahren Preis zu nennen
- Frage 3: Bewusstsein bei Landwirten muss gebildet werden: Was brauche ich überhaupt, um zu existieren. Heute umgekehrt: Der Markt gibt Preis vor, Landwirte produzieren entsprechend. Landwirte müssen lernen, den wahren Preis zu verlangen.



Massnahmen «Preisbildung»

- Vergleiche innerhalb Initiativen und entsprechende Preisbildung anstatt Vergleiche mit Marktpreisen
- Neudefinition Qualität: Wer sagt, was Qualität ist. (Nicht Grosshändler als Standard)
- Information über realen Preis mit Freiwilligkeit der Zahlung desselben = auch Solidarität innerhalb Prosumenten
- Prosumenten über Arbeitsaufwand der (nachhaltigen) Produktion aufklären durch Einbindung in Arbeitsprozesse

Lösungsansätze Preisbildung

- o Vergleiche innerhalb Initiativen und entsprechende Preisbildung anstatt Vergleiche mit Marktpreisen
- o Neudefinition Qualität: Wer sagt, was Qualität ist. (Nicht Grosshändler als Standard)
- o Information über realen Preis mit Freiwilligkeit der Zahlung desselben = auch Solidarität innerhalb ~~der~~ Prosumenten
- o Prosumenten ~~für~~ ^{über} Arbeitsaufwand der Produktion (nachhaltige) aufklären durch Einbindung in die Arbeitsprozesse

Themenkreis: Biologische Landwirtschaft und Labels

Problemstellung:

Viele Befragte benützen zwar das offiziell gängige Bio-Label ihrer jeweiligen Länder, fühlten sie aber teilweise von massgebenden Organisationen, wie z.B. Biosuisse, nicht mehr richtig vertreten. Kritisiert wurde u.a., dass die Anforderungen an die Labels immer mehr aufgeweicht würden und dass die Einflussnahme auf die zu künftige Weiterentwicklung der biologischen Landwirtschaft massgeblich vom Grosshandel beeinflusst und an dessen Bedürfnisse angepasst werde. Durch diese Verwässerung der Labels werden industriell produzierte Massenprodukte, welche nur Minimalanforderungen an das Produktionsverfahren erfüllen, den oft aufwendiger und qualitativ hochwertigen Produkten gleichgestellt. Bio werde so auf eine reine Verfahrensmethode reduziert.

Fragen:

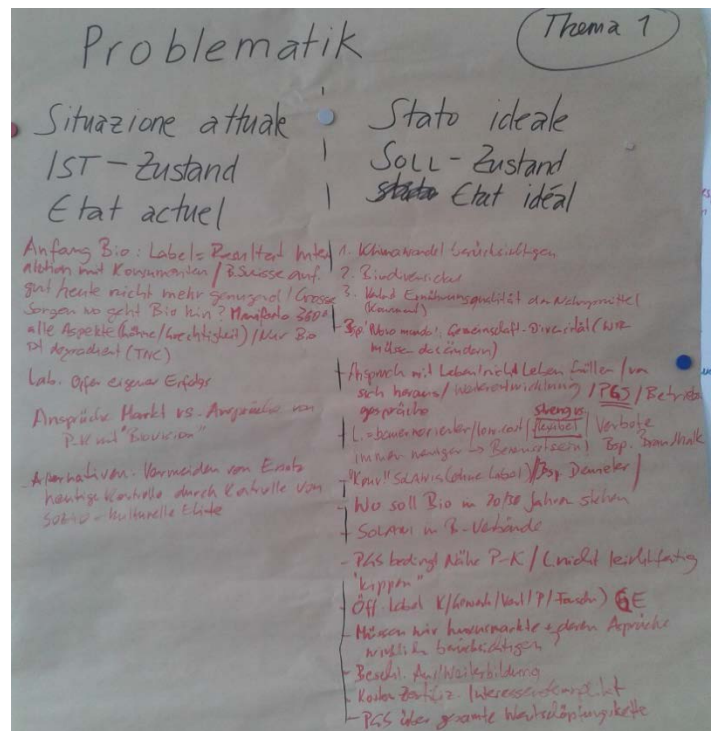
1. Sehen Sie Handlungsbedarf bei den massgebenden Bio-Organisationen in ihren jeweiligen Ländern und wenn ja, welchen?
2. Müssen für die Vergabe eines Biolabel strengere Auflagen erfüllt werden als bisher?
3. Sehen Sie Alternativen zum Biolabel, zumindest auf lokaler Ebene, z.B. Participatory Guarantee Systems oder zusätzliche Labels?

IST-Zustand "Label"

- Anfang Bio: Label = Interaktion mit Konsumenten / Bio Suisse. Heute nicht mehr genügend. Grosse Sorge, wo geht Bio hin? Manifesto 3500: alle Aspekte wie Löhne, Gerechtigkeit. Nur Bio ist degradiert (TNC)
- Labels: Opfer des eigenen Erfolgs
- Ansprüche Markt vs. Ansprüche von P.R. mit «Biovision».
- Alternativen: Vermeiden von Ersatz heutiger Kontrolle durch Kontrolle von sozio-kultureller Elite

SOLL-Zustand "Label"

- Klimawandel berücksichtigen
- Biodiversität
- Verlust Ernährungsqualität der Nahrungsmittel (Konsument)
- Novo mundo: Gemeinschaft – Diversität (Wir müssen das ändern)
- Anspruch mit Leben / nicht Leben füllen, von sich heraus, Weiterentwicklung, PGS (Participatory Guarantee Systems), Betriebsgespräche
- Landwirtschaft = bauernorientierter, low-cost, streng vs. flexibel, Verbote immer weniger --> Bewusstsein! Bsp. Brandhalk
- «Konv.» SoLaWis (ohne Label), Bsp. Demeter
- Wo soll Bio in 20 – 30 Jahren stehen?
- SoLaWi in Bauernverbände
- PGS bedingt Nähe Produzent-Konsument. Nicht leichtfertig kippen.
- Öffentliches Label Konsumenten/Gewerbe/Verteiler/Produzenten/Forschung GE
- Müssen wir Luxismärkte und deren Ansprüche wirklich berücksichtigen?
- Beschleunigung Aus- und Weiterbildung
- Kosten Zertifizierung Interessenskonflikt
- Participatory Guarantee Systems über gesamte Wertschöpfungskette

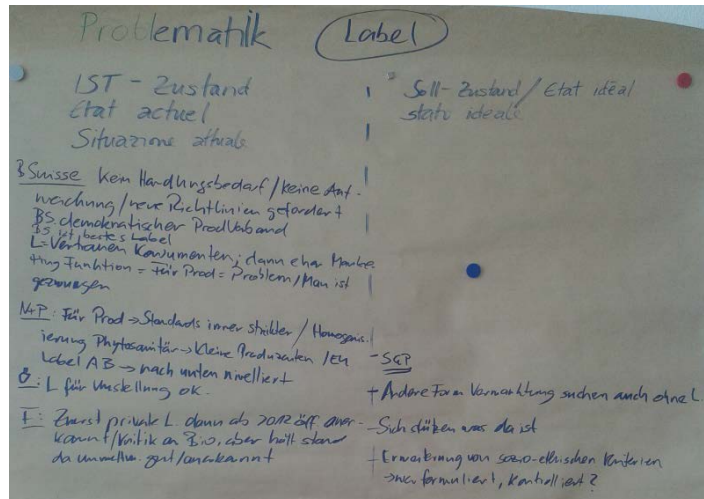


IST-Zustand «Label»

- Bio Suisse: kein Handlungsbedarf, keine Aufweichung, neue Richtlinien gefordert. Bio Suisse ist demokratischer Produzentenverband. Bio Suisse ist bestes Label. Label = Vertrauen Konsumenten, dann eher Marketingfunktion = für Produzenten = Problem, man ist gezwungen.
- N + P: Für Produzenten. Standards immer strikter. Homogenisierung phytosanitär --> kleine Produzenten / EU Label AB --> nach unten nivelliert.
- Österreich: Label für Umstellung ok.
- Frankreich: Zuerst private Labels, dann aber 2012 öffentlich anerkannt. Kritik an Bio, aber hält stand, da Umweltw. gut/anerkannt.

Soll-Zustand «Label»

- Participatory Guarantee System
- Andere Form der Vermarktung suchen, auch ohne Label
- Sich stützen, auf was da ist
- Erweiterung um sozio-ethische Kriterien. --> wer formuliert, wer kontrolliert?



Forschung und Ausbildung im Bereich biologischer Landwirtschaft

Problemstellung

Die Ausbildungsmöglichkeiten und Forschung im Bereich der biologischen Landwirtschaft wurden in allen Ländern als unzureichend - wenn auch mit Nuancen- beurteilt. Im Bereich Ausbildung gibt es vielerorts noch keine durchgehenden Angebote für biologische Landwirtschaft und das Thema werde in der vorherrschenden konventionellen Ausbildung mittlerweile zwar behandelt, aber meist nur am Rande. Ein Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft benötige auch einen andere Gewichtung des Stellenwerts der biologischen Landwirtschaft. Weiter brauche es mehr Forschung zu Anpassungsstrategien bezüglich Klimawandel (u.a. Wasserverknappung), Sortenvielfalt und Resistenzen, sowie Vergleichsstudien zwischen konventionellen und biologischen Produkten bezüglich Qualität (Nährstoffgehalt, auch Mikronährstoffe, Schadstoffrückstände, etc.).

1. Wie beurteilt ihr das Ausbildungsangebot für biologische Landwirtschaft in euren Ländern?
2. Falls ungenügend, welche Massnahmen sind erforderlich, um die Situation zu verbessern?
3. Wie beurteilt ihr die Integration solidarökonomischer Strategien in der landwirtschaftlichen Ausbildung?
4. Wo seht ihr wichtige Themen und Lücken im Bereich ökologischer Agrarforschung und Solidarökonomie?

FORSCHUNG + AUSBILDUNG	
HEUTE	ZUKUNFT
<p><u>Öst.</u> Ansb. Fachschulen geben Raum aber Breite ungenügend</p> <p><u>CH-TI</u>: Es fehlt an Humkapital / jungen Menschen + Interesse am Polit. Klasse / Widerstand ist politisch</p> <p><u>I</u>: Keine explizite Politik Ausbildung Desolater Situation v.a. in Bezug auf Saatgut</p>	<p><u>Ö</u>: Politische Intervention</p> <p>Politischen Druck: für Finanzen / Problem wer soll Ausbildung machen? Keine Dozenten Agronomie dient grossen Firmen Bio-Solidarökonomie zusammen angehen (Inhalte)</p>

IST-Zustand «Forschung und Ausbildung»

- Österreich: Ausbildung in Fachschulen geben dem Thema Raum, aber zu wenig breit.
- CH-TI: Es fehlt an Humankapital, jungen Menschen und Interesse aus politischer Klasse. Widerstand ist politisch.
- Italien: Keine explizite Politik. Ausbildung ist in desolater Situation, v.a. in Bezug auf Saatgut.

Soll-Zustand «Forschung und Ausbildung»

- Österreich: Politische Intervention
- Italien: Politischer Druck: für Finanzen. Problem: Wer soll Ausbildung machen? Keine Dozenten. Agronomie dient grossen Firmen. Bio-Solidarökonomie zusammen angehen (Inhalte)

FORSCHUNG + AUSBILDUNG	
HEUTE	MORGEN/ZUKUNFT
<p>F: Stand ist gut (FiBL - Private Initiativen)</p> <p>Ö: (Zu) wenig präsent, da konv. Ldw als Basis angesehen wird.</p> <p>Ö: FiBL schwach / Boku reicht nicht weit genug in Praxis / Annahme zc)</p> <p>A+F: Solidarität → nicht präsent / Anw. Demeter Lücken! Kein Thema</p> <p>Fr: Agronomie ist weit weg von Bio. Vertikale Ausbildung = Prof / Firmen Wenig Mittel / Finanzen</p> <p>CH: Länderspez. Analyse / Abschluss Schwerp. A: erp. existiert. KLASSEN BILDUNG</p> <p>PROBLEMATISCH → Zusammenschl. Schulen</p> <p>F: FiBL + Agrotop + Uni / ETH</p> <p>Fr: For. inexistent / A: wenig präsent, da Markteinfluss in F+B hoch</p>	<p>Einfluss von Agroindustrie → Politik - Ausbildung reduzieren / verhindern</p> <p>Bauern mit ihren Bed. abholen / Wer definiert Themen + Finanzen EU F Prog. ?</p> <p>Probleme selbst im NW gelöst = Beziehung B - F - B</p> <p>- Finanzen fordern / Neues Verhältnis von Doz / Assz</p> <p>Keine Trennung Bio / Ec. Soli</p>

IST-Zustand «Forschung und Ausbildung»

- Frankreich: Stand ist gut (FiBL, private Initiativen)
- Österreich: (Zu) wenig präsent, da konventionelle Landwirtschaft als Basis angesehen wird
- Österreich: FiBL schwach. BOKU reicht nicht weit genug in die Praxis. Ausnahme FLI.
- Österreich + Frankreich: Solidarität nicht präsent / Anwesenheit Demeter Lücken! Kein Thema
- Frankreich: Agronomie ist weit weg von Bio. Vertikale Ausbildung = Profis/Firmen. Wenig finanzielle Mittel.
- Länderspezifische Analyse. Abschluss Schwerpunkt existiert. Klassenbildung problematisch --> Zusammenschluss Schulen
- Schweiz: FiBL, Agroscope, Uni, ETH
- Frankreich: For: inexistent. Österreich: wenig präsent, da Markteinfluss in T + B hoch.

Soll-Zustand «Forschung und Ausbildung»

- Einfluss von Agroindustrie → Politik-Ausbildung reduzieren/verhindern
- Bauern mit ihren Bedürfnissen abholen: Wer definiert Themen und Finanzen EU Forschungsprogrammen?
- Probleme selbst im NW gelöst = Beziehung B - F - B
- Finanzen fordern. Neues Verhältnis von Dozent - Auszubildenden
- Keine Trennung Bio - Solidarökonomie.